

Arno Klönne

Die neue Jugendbewegung

Zwischen Kulturrevolution und Subkultur

Will man der veröffentlichten Meinung in unserem Land glauben, so ist, spätestens seit der Berliner Unruhe unter den Studenten, in der jungen Generation Westdeutschlands und Westberlins nichts mehr so wie noch vor etwa zwei Jahren. Es ist bemerkenswert, wie schnell und fast übergangslos sich diese veröffentlichte Meinung und auch jene Art von Diskussion, die sich gewissermaßen unterhalb der eigentlich fachwissenschaftlichen Erörterung hält, auf einige neue Grundannahmen über Verhaltensweisen und Einstellungen der jungen Generation umgestellt hat. War noch vor einigen Jahren diese Diskussion von der verspäteten Rezeption der plakativen These von der sogenannten „skeptischen Generation“ beherrscht, also von der stereotypen Annahme, die junge Generation in unserer Gesellschaft habe sich nahezu reibungslos den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen eingepaßt, so will es ihr heute scheinen, als sei *die* junge Generation, zumindest in ihrem intellektuellen, etwa studentischen Teil, durch eine prinzipielle soziale Auflehnung geprägt, als sei also die Revolte die vorherrschende gesellschaftliche Verhaltensform der gegenwärtigen Jugend.

Warnung vor Pauschalurteilen

Beide Standardannahmen dürften indessen der Realität nicht gerecht werden. Helmut Schelsky hat, entgegen der popularisierten Weiterverbreitung seiner Thesen, schon frühzeitig die Vermutung geäußert, dem Trend zum gesellschaftlichen Konformismus innerhalb der jungen Generation könne in einem Teil derselben schon bald die soziale Rebellion folgen, und in der Tat haben schon seit Jahren auch in der Bundesrepublik jene Gruppierungen oder Bewegungen, die in politischen oder sozialen Fragen prinzipielle Kritik vortragen, vornehmlich junge Leute als Träger. Diese Feststellung deutet bereits an, daß es sich bei der heutigen Studenten- und Schülerrevolte offenbar nicht um eine isolierte Generationsproblematik, nicht um einen von der gesamtgesellschaftlichen Problemlage zu trennenden Aufstand der Söhne gegen die Väter handelt, sondern daß gesamtgesellschaftliche Fragen sich hier generationsspezifisch vermitteln bzw. innerhalb der jungen Generation besondere Relevanz erhalten. Sichtbar wird bei einer detaillierten Analyse, daß die gegenwärtigen jugendlichen Protestbewegungen nicht etwa aus heiterem Himmel eingesetzt haben, sondern in be-

stimmten Linien Kontinuität besitzen, ansatzweise bereits seit Jahren auch in unserer Gesellschaft sich abzeichneten, wenn auch kaum registriert.

Wenn also die These von der gesellschaftlichen Anpassung *der* jungen Generation in dieser Generalisierung schon seit längerem die Wirklichkeit nicht traf, so muß auch die gegen diese These gerade ausgewechselte Vorstellung von einer generell aufbegehrenden jungen Generation als unzutreffend erkannt werden. Jede stärker empirische Betrachtung der jungen Protestbewegungen heute in der Bundesrepublik führt meines Erachtens zu dem Ergebnis, daß es sich hier nach wie vor um eine – wenn auch breiter gewordene – Minorität handelt, eine Minderheit nicht nur innerhalb der Gesamtgesellschaft, sondern auch in bezug zur spezifischen Generation und zum spezifischen sozialen Milieu, also den Hochschulen und Oberschulen. Zu prüfen ist, weshalb diese Minorität heute in bestimmten Situationen zumindest momentan die Akklamation der Majorität innerhalb ihres sozialen Umfelds findet, was sich etwa darin äußert, daß bei studentischen Versammlungen oder Wahlen die Repräsentanten radikaler Gruppen zeitweise erhebliche Zustimmung auch bei jenen Studenten gewinnen können, die keineswegs bereit sind, sich diesen nach wie vor kleinen Gruppen direkt anzuschließen oder deren politische Programmatik insgesamt gutzuheißen. Hier wie an vielen anderen Stellen wird deutlich, daß sich vor allem bei den Oberschülern und Studenten, zum Teil auch darüber hinausgreifend, eine gesellschaftliche Klimaveränderung vollzogen hat, die den direkt oppositionellen oder revoltierenden Gruppierungen einen neuen Stellenwert und größere Wirkungsmöglichkeiten, vor allem größere Öffentlichkeitschancen innerhalb ihres Milieus gibt als jemals zuvor in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte, wobei vor allem die Tatsache, daß es sich um Revolten vornehmlich innerhalb der akademischen Jugend handelt, den Zugang zur institutionalisierten Öffentlichkeit weit über das eigene soziale Feld hinaus öffnet.

Schon ein Blick auf das vordergründige Verhaltensbild dieser Schüler- und Studentenrevolte gibt allen Anlaß, die Vorstellung von „der“ jugendlichen Oppositionsbewegung stärker zu differenzieren. Will man zunächst ganz grobe Unterscheidungslinien ziehen, so ließe sich innerhalb einer weitgefächerten und diffusen Protestbewegung eine Tendenz erkennen, die mit Bezug auf mehr oder weniger reflektierte gesellschaftstheoretische oder unmittelbar politische Positionen (die übrigens insgesamt keineswegs einfach mit den Positionen des SDS gleichzusetzen sind) die gegenwärtige Verfassung unserer Gesellschaft mehr oder weniger radikal unter Kritik nimmt und durch – wie auch immer gezielte – Aktionen strukturelle Veränderungen zu erreichen sucht. Demgegenüber verläuft eine zweite Tendenz, die weitgehend an denselben Erscheinungen Anstoß nimmt, jedoch auf gesellschaftliche und politische Alternativen bewußt oder unbewußt verzichtet und individuell oder in der Kleingruppe den Auszug aus dieser Gesellschaft praktiziert oder doch wenigstens zu praktizieren versucht. Ähnliche Differenzierungen finden sich, früher ausgeprägt, in der jugendlichen Oppositionsbewegung der USA, wobei hier der amerikanische SDS (Student for a Democratic Society) und die Hippie-Bewegung die beiden Möglichkeiten in etwa markieren.

Charakteristisch für die gegenwärtige Situation der jugendlichen Protestbewegung in unserer Gesellschaft scheint nun, daß ein breites Mittelfeld der oppositionellen Jugend sich gegenüber diesen beiden Verhaltensmöglichkeiten ständig ambivalent verhält. Bezeichnend dafür ist etwa, daß in vielen oppositionellen Studentenversammlungen der letzten Monate erst während der Versammlung und oft durch relativ zufällige Impulse sich entscheidet, ob daraus eine politische Aktion oder ein eher karnevaleskes Zusammensein wird.

Manche Beobachter und Kommentare ziehen aus dieser Ambivalenz und Unentschiedenheit und aus einem gewissen Abflauen der Revolte den Schluß, die oppositionelle Schüler- und Studentenbewegung sei als soziales Phänomen nicht ernst zu nehmen und man könne zumindest innerlich unbehelligt zur Tagesordnung der politischen Routine zurückkehren. Diese Annahme geht jedoch in die Irre; selbst das soziale Bedürfnis nach der karnevalesken Ausflucht aus den herrschenden Verhältnissen hat soziale Entstehungsgründe und signalisiert unter Umständen höchst brisante soziale Probleme, und die bei der Schüler- und Studentenrevolte ohne Zweifel vorherrschende Unsicherheit, tragfähige Ausdrucksformen der Opposition zu finden, ist eher ein Indiz für den Intensitätsgrad einer strukturellen Krise der Gesellschaft.

Deutungsversuche zur Jugendrevolte

Im folgenden sollen, sehr abgekürzt und insofern schematisierend, einige Deutungsversuche für den gesellschaftlichen Entstehungszusammenhang der jungen Protestbewegung vorgeführt werden, mit deren Hilfe auch die angedeutete Diffusität der Bewegung besser verständlich wird. Nicht näher erörtert wird hierbei die immer noch wirksame Legende, wonach es sich bei der jugendlichen Oppositionsbewegung um einen von Berufsrevolutionären künstlich produzierten Vorgang handle. Derlei Verschwörungstheorien sagen nichts über den wahren Zusammenhang des Phänomens, höchstens etwas über die geistige Verfassung ihrer Urheber und ihres Publikums.

Ein Deutungsversuch für die Jugendrevolte, der scheinbar auch die Verbreitung dieser Revolte unter Studenten und Schülern hinlänglich erklärt, liegt im Hinweis auf die offensichtlichen *Strukturfehler unseres gegenwärtigen Hochschul- und Schulsystems*. Daß die Opposition gegen die Strukturfehler prinzipiellen Charakter annimmt, wird dabei einleuchtend mit folgender Feststellung erklärt: Wissenschaft erhebt seit der Herausbildung der Naturwissenschaften und der Sozialwissenschaften, bei allen wissenschaftstheoretischen Variationen, insgesamt den Anspruch, gesellschaftliche Prozesse in ihrer Substanz rationalisieren zu können. Diesem Anspruch widerspricht aber eine mitunter groteske Hilflosigkeit gegenüber der Problematik der gegenwärtigen sozialen, politischen und ökonomischen Verflechtung wissenschaftlicher Institutionen und gesellschaftlicher Interessen; anders gesagt: die ihrem Selbstverständnis nach auf gesamtgesellschaftliche Rationalisierung gerichtete Wissenschaft scheint nicht in der

Lage zu sein, ihre eigenen Produktionsverhältnisse auch nur annähernd sachgerecht zu überprüfen, im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu reflektieren und aus dem Gestrüpp von Traditionalismen, Kompetenzstreitigkeiten und unkontrollierbaren Gruppeninteressen herauszuführen. Dieser Hinweis trägt ohne Zweifel zur Erklärung des Phänomens bei, hat jedoch einen äußerst problematischen Beschwichtigungscharakter, sofern er die Motivation der jugendlichen Revolte umfassend oder in ihrem Kern zu beschreiben beansprucht.

Ein extrem entgegengesetzter Deutungsversuch findet sich in vielen Äußerungen des politisierten Teils der Jugendrevolte selbst. Hier wird die *Internationalität des Phänomens* hervorgehoben und auf Grund der studentischen Revolten in den USA, in Lateinamerika, in Japan usw. vermutet, daß es sich um eine internationale Widerstandsbewegung gegen einen (vor allem durch die USA-Politik repräsentierten) Neo-Imperialismus, um einen jugendlichen Aufstand zugunsten der Emanzipation der Dritten Welt handle. Daß auch dieser Erklärungsversuch Momente von Wahrheit enthält, scheint mir einleuchtend, wenn man sich daran erinnert, welche Impulse wenigstens dem politisierten Teil der Protestbewegung der Vietnamkrieg vermittelte. Dennoch kann dieses Motiv nicht als leitend oder vorherrschend angenommen werden; auch in einer Reihe von entwickelten kommunistischen Staaten wurde zeitlich etwa gleichlaufend zur studentischen Protestbewegung in kapitalistischen Staaten, gerade an den Hochschulen, eine neue Welle von Opposition sichtbar. Es muß gefragt werden, ob diese Parallelität zufällig ist, oder ob nicht zum Teil verwandte Motive vorliegen, die nicht im Protest gegen neo-kolonialistische Politik in der Dritten Welt begründet sein können.

Hier liegt ein dritter Deutungsversuch nahe, der auf folgende Kurzformel gebracht werden kann: Die hochindustrialisierten Staaten, ob kommunistisch oder neo-kapitalistisch geprägt, haben repressive soziale und politische Strukturen entwickelt, die eine neue, mit den traditionellen politischen Kategorien nicht faßbare Opposition vorwiegend unter der jungen intellektuellen Generation herausfordern, die auf den *Abbau überflüssiger gesellschaftlicher Herrschaft* oder gesellschaftlicher Herrscher überhaupt abzielt, gleichgültig, ob diese Herrschaft durch Besitz- und Eigentumsverhältnisse oder durch Akkumulation politischer Verfügungsmacht fundiert ist.

Diesem Deutungsversuch schließt sich oft ein weiterer an, wenn auch im vorwiegenden Urteil unterschieden: Es geht der jugendlichen Opposition in den Industriegesellschaften, so wird hier gesagt, nicht so sehr um eine (wie auch immer geartete) Veränderung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse, sondern vielmehr darum, unter den Bedingungen des Wohlfahrtsstaats, der beginnenden „Überflußgesellschaft“, einer gerade durch den hohen sozialen Standard freigesetzten gesellschaftlichen Langeweile zeitweise durch Rebellion zu entinnen, sie durch inhaltlich im Grund beliebige *Konventionsbrüche* zu überspielen. Wer die Formen der jugendlichen Protestbewegung näher kennt, wird diese Erklärung nicht völlig verwerfen. Die Anziehungskraft bestimmter modischer Attribute des Revoluzzers ist offenbar auch motiviert durch das

Bedürfnis nach Kontrastkultur, nach ein wenig rot eingefärbter Abwechslung im sozial überall durchstrukturierten, sozialer Kontrolle überall unterworfenen industriegesellschaftlichen Alltag.

Soweit diese Tendenz oberflächlich bleibt, stößt sie freilich bald an die eigenen Grenzen: Der bloße Stil des Revoluzzers wird in Gesellschaften unseres Typs durch die bestehenden Regeln der Konsumwerbung und Konsumbefriedigung rasch konfektioniert. Proteststil, der zunächst als schick gilt, weil er Privileg einer Minorität ist, wird schnell soweit modisch, daß er die Qualifikation des Absondernden, des Auszeichnenden verliert. In dieser Hinsicht wird man vermutlich bald eine Art Selektionsprozeß innerhalb der jugendlichen Protestbewegung erleben; die nur auf Abwechslung, auf Erholung von der industriegesellschaftlichen Realität sinnende Schicht wird sich dann anderen, wahrscheinlich weniger politischen Ausdrucksformen jugendlichen Bedürfnisses nach Kontrastkultur zuwenden. Diese Erwartung muß sich jedoch auf die vordergründige Form des Unbehagens an der Industriegesellschaft und die flache Umsetzung dieses Unbehagens in sozialen Kontrast beschränken; die tiefer liegende „Ekelhaltung“ gegenüber der Industriegesellschaft und die ihr entspringenden sozialen Verhaltensweisen stellen langfristige und komplizierte Probleme dar.

Der Deutungsversuch, die jugendliche Revolte resultiere aus dem generellen Verdruß an der Industriegesellschaft und ihren politischen Strukturformen und finde ihre Erfüllung im Traum von einer völlig herrschaftsfreien, institutionslosen, von jeder Art von Zwängen und Konventionen freien Gesellschaft, verdeckt nun aber leicht eine weitere mögliche Erklärung. Diese geht von der Feststellung aus, daß jugendliche Opposition sich offenbar auch an im Detail identifizierbaren, historisch veränderbaren *sozialen und politischen Strukturfehlern* entzündet. Die jugendliche Opposition vermag sehr wohl eine Reihe von schwerwiegenden gesellschaftlichen Widersprüchen zu beschreiben, die ihr zur entschiedenen Systemkritik Veranlassung geben. Ganz formal könnte man diese Widersprüche kennzeichnen 1. als Widerspruch zwischen dem heutigen Stand der industriell-technischen und wissenschaftlichen Produktivkräfte und dem System ihrer Verwendung, 2. als Widerspruch zwischen den offiziellen, auch verfassungsmäßig fixierten gesellschaftlichen Wertsystemen („Demokratie“, „Sozialismus“) und der politischen Realität. In dieser allgemeinen Form liegt auch hier eine Parallelität zwischen der jugendlichen Opposition und ihren Ursachen in den neokapitalistischen und in den kommunistischen Staaten vor. Einige in einer Gesellschaft unseres Typs erkennbare Widersprüche dieser Art seien hier kurz in Erinnerung gebracht: Da ist der Widerspruch zwischen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, einer teilweise bereits künstlichen privatwirtschaftlichen „Überversorgung“ einerseits und der katastrophalen Lage der Entwicklungsländer, aber auch der Vernachlässigung der gesellschaftlichen Infrastruktur im eigenen Bereich andererseits. Da ist der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Anspruch des parlamentarischen Systems und der Realität des Parlamentarismus, vor allem dem Versickern der Oppositionsfunktion. Da ist der Widerspruch zwischen dem, was öffentliche Meinung dem Wertsystem unserer Gesell-

schaft nach sein will, und der realen Struktur der Publizistik. Hier werden Antagonismen sichtbar, die nicht mehr mit dem beruhigenden Hinweis auf den normalen Abstand von Konzeption und Wirklichkeit abgetan werden können, die vielmehr darauf hindeuten, daß unsere Gesellschaft vor der Wahl steht, entweder das gesellschaftliche Wertsystem (und damit auch die Verfassung) einem industriestaatlichen Feudalismus anzupassen, oder aber soziale und politische Phantasie zu entwickeln, um dem demokratischen und bürgerrechtlichen Wertsystem durch strukturelle und institutionelle Neuregelungen Geltung in der Realität zu sichern.

In der jugendlichen Oppositionsbewegung spiegelt sich diese Alternative wider. Die besondere Sensibilität einer jungen Generation gegenüber den skizzierten Problemen wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß hier der individuelle Status des Noch-nicht-Festgelegten, des Noch-nicht-Eingeordneten (der ja bei Oberschülern und Studenten wiederum am längsten andauert) den Zugang zur gesamtgesellschaftlichen Dynamik sozialpsychologisch erleichtert. Hinzu kommt, daß in den vom zweiten Weltkrieg oder vom Nationalsozialismus oder terroristischen Stalinismus betroffenen Gesellschaften die Alterengeneration die gegenwärtigen Probleme vor der Folie jener extrem unleidlichen Zustände sieht, womit dann aktuelle Fragen oft allzusehr relativiert, gegenwärtige Unzuträglichkeiten ins immerhin doch noch „Leidliche“ abgedrängt werden. Der geringere Erfahrungshorizont führt insofern bei der jungen Generation zu einem aktuelleren Problemhorizont gerade im Hinblick auf gesellschaftliche Fragen.

Die bis hierher skizzierten Gesichtspunkte können zur Erklärung des Entstehungszusammenhangs der Jugendopposition als eines international anzutreffenden Phänomens beitragen; im folgenden sei noch kurz angedeutet, weshalb die Revolte der Studenten und Schüler gerade jetzt unter den spezifischen Bedingungen der Bundesrepublik Virulenz gewinnen konnte.

Die westdeutsche Gesellschaft vermochte nach 1945 ihr Bedürfnis nach kollektiven Selbstwertgefühlen nicht aus jenem demokratischen Emanzipationsprozeß zu befriedigen, der historisch in anderen, ihrem industriell-ökonomischen Stand nach vergleichbaren Gesellschaften Grundlagen eines gesellschaftspolitischen Bewußtseins gelegt hatte. Die demokratische Verfassung der Bundesrepublik war zunächst nicht so sehr Produkt bürgerlicher Selbstbestimmung, sondern indirekte Folge einer militärischen Niederlage. Einen gewissen Ersatz boten politisch-ökonomische Leitvorstellungen wie etwa der Mythos des Wirtschaftswunders (das die besondere, wenn schon nicht politische, so doch wirtschaftliche Tüchtigkeit der Deutschen zu bestätigen schien), das Bild von der Bundesrepublik als einer Speerspitze in der West-Ost-Auseinandersetzung oder, damit verbunden, die allzu simple Gegenüberstellung von freier und totalitärer Gesellschaft am Modell des westlichen und des östlichen Deutschland. Nun sind diese Leitvorstellungen in den letzten Jahren zunehmend in Verunsicherung geraten; zugleich stellten sich immer schärfere Widersprüche zwischen der offiziellen politischen Konzeption unseres Staates und seinen tatsächlichen Handlungen oder Handlungsmöglichkeiten heraus, so etwa in der Frage der Wiedervereinigung. Eine nachwachsende

Generation reagiert auf diese Widersprüche intensiver als jene Generation, die sie sozusagen aus ideologischem Selbstschutz möglichst nicht zur Kenntnis nahm. Angesichts des Abbröckelns bisheriger gesellschaftspolitischer Leitbilder muß sich bei dem politisch sensiblen Teil gerade der jungen Generation die Frage nach dem politischen Programm dieser unserer westdeutschen Gesellschaft neu stellen.

Faßt man die bisherigen Überlegungen zusammen, so ergibt sich im ganzen der Eindruck, daß – bei allen problematischen Zügen – die Jugendrevolte eine Möglichkeit dafür herstellt, objektiv gegebene gesellschaftliche Probleme und Widersprüche anzugehen und zu lösen, indem sie diese im Protest überhaupt erst einmal unübersehbar thematisiert und so eine wichtige Basis für eine neue politische Opposition schafft.

Möglichkeiten des Scheiterns – Zur Kritik der Revolte

Diese Formel, so angenehm sie sich als Ergebnis derartiger Untersuchungen ausnehmen würde, bezeichnet aber eher den Beginn als das Ende der Problematik. Das Auftreten einer gesellschaftlichen Opposition in Gestalt einer vorwiegend jugendlich-intellektuellen Protestbewegung, wie wir es derzeit erleben, bietet keinswegs eine Garantie für die Lösung jener gesellschaftlichen Probleme, die sie anzeigt und zugleich zu formulieren versucht.

Erstens ist es denkbar (und dafür gibt es zu Genüge historische Analogien), daß eine solche Oppositionsbewegung in ihrem konkreten Ablauf den Versuch provoziert, den gesellschaftlichen Status quo durch eine immense Stärkung der sogenannten Ordnungsmacht um jeden Preis zu stabilisieren, also das Phänomen der politischen Reaktion hervorruft, wobei der Hinweis, die Reaktion habe immer nur zeitweilig eine Chance, für die davon Betroffenen wenig tröstlich ist. Zum zweiten ist es aber auch denkbar – darüber soll im folgenden die Rede sein –, daß die neu aufgetretene Opposition in ihrer internen Entwicklung ihre historischen Möglichkeiten verpaßt.

Wer nicht so sehr die ideologischen Bestände, sondern mehr die Verhaltensformen der gegenwärtigen oppositionellen Studenten- und Schülerbewegung untersucht, wird bemerkenswerte Parallelen zum Verhaltensmilieu der *klassischen deutschen bürgerlichen Jugendbewegung* feststellen. Vordergründig tritt diese Ähnlichkeit dort zutage, wo auch die „neue Jugendbewegung“ eine Neigung zur schnellfertigen Identifikation mit emotional geladenen, formelhaften Verkündigungen, eine kaum versteckte Befriedigung über eine teils spielerische Außenseiterrolle, ein Behagen an einem absondernden Vokabular und an sonstigen Symbolen eines elitären Status, eine wohlige Einkapselung in das eigene Kontrastmilieu aufweist. Parallelen dieser Art zwischen alter und neuer Jugendbewegung können gewiß zum Teil mit dem Hinweis auf altersspezifische Neigungen erklärt werden; hier allein die Erklärung zu suchen, wäre indessen zu bequem.

Die neue Jugendbewegung wird weithin geprägt durch den romantisierenden Rückgriff auf Verhaltensbilder der antikolonialen Befreiungsbewegungen einerseits, früherer revolutionärer Bewegungen in den eigenen Breiten andererseits. Diese Orientierungen sind nicht bloße Übersteigerungen eines durchaus notwendigen und vernünftigen Solidarisierungsprozesses mit der Emanzipation der Dritten Welt oder des Interesses an einer Kontinuität oppositionellen, progressiv-utopischen Denkens. Sie sind mindestens zum Teil ästhetische Fluchtbewegungen in den revolutionären Mythos, in die scheinbare „Reinheit“ oder Eindeutigkeit geographischer oder historisch gehörig entfernter Revolutionsvorgänge (erfolgreicher fremder und gescheiterter eigener Revolutionen), was ihnen auch jenen seltsamen und bedrückenden Charakter einer Revolution aus zweiter Hand, einer bloßen Inszenierung gibt.

Hier liegt, völlig unabhängig von vordergründigen ideologischen oder programmatischen Aussagen, eine strukturelle Verwandtschaft mit der alten Jugendbewegung vor, nämlich die Tendenz, sich der komplizierten, anstrengenden, durchaus alltäglichen und auf langen Atem eingerichteten Analyse, Strategiebestimmung und Aktion in der eigenen oder heutigen Gesellschaft durch den Rückgriff auf vergangene oder derzeit unter völlig anderen gesellschaftlichen Bedingungen entwickelte Verhaltensmuster zu entziehen, wobei die Modellsituationen, an denen man sich orientiert, nicht zufällig in erster Linie vorindustriell und halb-agrarisch sind. Dahinter steht der ebenso verständliche wie gefährliche Wunsch nach dem „Einfachen Leben“ in Sachen Politik und Revolution, nach dem einmaligen Akt der Befreiung, nach dem eindeutigen Freund-Feind-Verlauf der politisch-gesellschaftlichen Fronten.

Der gleichen Mentalität entspringt die in der jungen Opposition zur Zeit grassierende Vorstellung von der Möglichkeit einer auf allen Ebenen unvermittelten, direkten Demokratie, ein gesellschaftliches Entscheidungsmodell, in dem die zunehmende innergesellschaftliche und globale Interdependenz von Handlungen und die zunehmende Notwendigkeit von längerfristigen und institutionalisierten Planungen und Vereinbarungen auf mitunter groteske Weise unreflektiert bleibt. Auch hierin liegt so etwas wie ein antizivilisatorischer Affekt und zugleich eine Fluchtreaktion gegenüber der strapaziösen Frage nach neuen demokratischen Entscheidungssystemen für komplexe, hochempfindliche und großräumig verflochtene industrielle Gesellschaften. Wenn ein Teil der Jugendrevolte die (durch die Popularisierung noch zusätzlich vereinfachten) Theorien Herbert Marcuses nahezu als erlösende Formeln aufnahm, so scheint mir der Grund dafür vor allem in der sozialpsychologischen Entlastungsfunktion zu liegen, die hier der Begriff der negativen Totalität und der ihr entgegensetzenden „großen Weigerung“ übernehmen kann.

Nicht von ungefähr zeigt die gegenwärtige Oppositionsbewegung, die ihren generationsspezifischen Charakter fast zum Mythos hochstilisiert, wenig Neigung, ihren *schicht-spezifischen* Zusammenhang zu bedenken. Tatsächlich wird die Opposition als Generationsrevolte im wesentlichen von jungen Leuten aus den gehobenen Mittelschichten, insbesondere aus Resten des Bildungsbürgertums und auch feudaler Familien

geprägt, die sich sämtlich zunächst durch geringen sozialen Kontakt zur industriellen Arbeitswelt auszeichnen. Zu prüfen ist, ob nicht ungeachtet der Revolte gegen die Elterngeneration auch unter den jungen Leuten dieser Schicht bestimmte Grundmotive und Einstellungen weiterwirken, die innerhalb des gemeinten Milieus seit etlichen Generationen vorherrschen, so vor allem eine kulturkritisch hochtrabende, teils in Kulturpessimismus, teils in idealistisch verkleidete elitäre Herrschaftsansprüche sich umsetzende Abneigung gegen die Industriegesellschaft mit ihren egalisierenden Folgen.

Erwin K. Scheuch¹ ist, soweit es um die Feststellung des Tatbestands geht, recht zu geben: Entgegen der programmatischen Berufung der Jugendrevolte auf gesellschaftliche Rationalität und der damit verbundenen vordergründigen Distanzierung von den politischen Irrationalismen der eigenen Elterngeneration kommt in der Mentalitätsstruktur und in den Verhaltensformen eines guten Teils der opponierenden intellektuellen Jugend heute eine antizivilisatorische Gemeinschaftsseligkeit, eine Sehnsucht nach gesellschaftlicher „Ganzheit“, nach vorindustrieller Unmittelbarkeit sozialer Beziehungen zum Ausdruck, Einstellungen also, die um 1900 und um 1930 beträchtliche Teile dieser Schicht antidemokratischen Bewegungen zutrieben. Die Begegnung mit dem Polizeiknüppel kann in diesem Zusammenhang sehr wohl die Funktion der Mensur oder der bündischen Mutprobe übernehmen, die rauschhafte Gemeinschaft der Demonstration kann jugendbewegtes Gefolgschaftserlebnis ersetzen, die Kommune die Rolle der bündischen Nestwärme spielen.

Die Problematik der tradierten Verhaltensweisen einer Schicht, die ihrer Sozialgeschichte nach keineswegs für demokratische Einstellungen unter industriegesellschaftlichen Bedingungen sonderlich disponiert ist, wird noch verschärft durch die Ahnung, daß sich der gesamtgesellschaftlich privilegierte soziale Status dieser Schicht schneller denn je abbaut. Die in Gang kommende Sprengung der Bildungsbarrieren von unten und die zunehmende Konzentration echter Machtpositionen oben heben Vorzugsstellungen des Bildungsbürgertums immer stärker auf, wobei insbesondere bildungshumanistische Berufsorientierungen jede auszeichnende Eigenschaft verlieren. Insofern muß man wohl davon ausgehen, daß bei der gegenwärtigen Revolte der intellektuell-bürgerlichen Jugend als Motor untergründig auch die Erfahrung mitspielt, daß die Schicht, der man entstammt und die man trotz allem noch verkörpert, ihren sozialgeschichtlichen Stellenwert rasch verliert. Gewisse ständische Argumente, die bei der Diskussion über das Bildungssystem von „linken“ Studenten gelegentlich seltsamerweise vorgebracht werden, finden hier ihre Erklärung.

Die ideologisch verdeckte Verquickung der Studenten- und Schülerrevolte mit den spezifischen Verhaltenstraditionen einer Schicht, die sich nur schwer mit industriegesellschaftlichen Lebensbedingungen und damit verbundenen Positionsveränderungen abzufinden vermag, wird auch daran deutlich, daß selbst der stärker politisierte Teil der

¹ Soziologische Aspekte der Unruhe unter den Studenten, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 4. September 1968.

Jugendrevolte nur in den seltensten Fällen Interesse für die ökonomischen Bedingungen der intendierten Revolution aufzubringen weiß, ganz im Widerspruch zu den wissenschaftstheoretischen Traditionen des Marxismus, auf die man sich hier ansonsten beruft. Denk- und Argumentationsstil der Jugendopposition gerade in ihren scheinbar radikalsten Teilgruppen fallen vielfach hinter den bei Marx erreichten analytisch-methodischen Stand zurück in eine eher magische, wenn man will: säkularisiert theologische Gesellschaftsbetrachtung.

Auch von hier aus führt eine Linie zu der sonderbaren Tatsache, daß das Interesse an der Beschäftigung mit praktizierten gesellschaftlichen Alternativmodellen bei der Jugendrevolte mit dem Grad geographischer Entfernung wächst und sich auf Cuba und China konzentriert; der Grund dafür ist wohl weniger in der politisch begründeten Abneigung gegen das sowjetische System, sondern mehr darin zu suchen, daß in jenen anderen Staaten der Sozialismus unter Bedingungen experimentiert wird, die – scheinbar oder tatsächlich – noch nicht mit dem „Sündenfall“ der industriellen Technologie belastet sind.

Die Diskussion oppositioneller Aktionsformen kommt seit einiger Zeit innerhalb der scheinbar radikalsten Gruppen immer mehr ab vom Kalkül der zweckmäßigen und erreichbaren politischen Eingriffe und verlagert sich auf die Ebene individual-psychologischer Erwartungen bzw. säkularisierter Erlösungshoffnungen, die das Moment unumgänglicher individueller Frustration bei politischen Aktionen nicht mehr wahrhaben wollen. „Revolutionäre Gewalt“ oder „revolutionärer Terror“ gehen dabei in der Wahl der Objekte vielfach auf eher rührende Weise realitätsfern vor und vermuten gesellschaftliche Machtzentren an Stellen, an denen sie sich vielleicht in der Feudalgesellschaft befanden, während in unserer Gesellschaft Gewalt und die Möglichkeit der Gegengewalt längst in andere Positionen hinübergewechselt sind. Maschinenstürmerische Revolutionsbegriffe und revolutionäre Gesten innerhalb der Jugendrevolte rufen bei der eigenen, bildungsbürgerlichen Elterngeneration bezeichnenderweise eine ambivalente Reaktion hervor, die zwischen unbegründeten Panikgefühlen und ebenso unbegründeter Hochachtung vor dem „Schneid“ der Jungen schwankt, während jene Schichten, die sich besser in den realen Machtverhältnissen der Gegenwartsgesellschaft auskennen, zu einem eher gelassenen Urteil neigen. Um es abgekürzt zu sagen: Die Börse zeigte sich unbeeindruckt von studentischen direkten Aktionen, und die Konsumwerbung hat den Begriff der Revolution ungeniert umfunktioniert in ein Reizwort für die Durchsetzung neuer Waschmittel...

Jugendrevolte – Symptom einer gesamtgesellschaftlichen Krise

Dennoch ist jenen Interpretationen aufs schärfste zu widersprechen, die – was etwa Erwin K. Scheuch empfiehlt – die gegenwärtige Jugendrevolte lediglich als schichtspezifische Weigerung gegenüber (nicht weiter zu prüfenden) „Anpassungsforderungen“ der

Industriegesellschaft ansehen und sie damit gesamtgesellschaftlich für irrelevant erklären. Sowenig die programmatischen Aussagen einer solchen Bewegung erschöpfende Auskunft über ihren Motivationszusammenhang und ihre realen gesellschaftlichen Folgen geben, sowenig vermag der Hinweis auf die innere Problematik der Jugendrevolte den Problemcharakter der von ihr thematisierten gesamtgesellschaftlichen Fragen zu entkräften. Anders ausgedrückt: Wenn einer Oppositionsbewegung teilweise irrationale Motivationen, Verhaltensweisen und auch Zielvorstellungen innewohnen (welche historische Opposition wäre davon frei gewesen!), so beweist das keineswegs die Rationalität der von dieser Opposition angegriffenen Strukturen, im Gegenteil: gerade die Schwierigkeiten bei dem Versuch, Oppositionsfunktionen auszuüben, den Schritt von der „Großen Weigerung“ zur „bestimmten Negation“ zu tun, indizieren tiefliegende Strukturprobleme unserer gesellschaftlichen Gegenwart.

Die Studenten- und Schülerrevolte signalisiert, trotz ihrer schicht- und generationspezifischen Beschränktheit, reale gesellschaftliche Widersprüche, die in der Tat eine Kulturrevolution, d. h. einen weitreichenden Prozeß bewußten gesellschaftlichen Wandels, eine strukturelle Veränderung unserer politischen und sozialen Institutionen und Verhaltensweisen in einem vielleicht noch gar nicht geahnten Ausmaß notwendig machen, zumindest dann, wenn man unter industriegesellschaftlichen Bedingungen an dem Wertsystem „Demokratie und Menschenrechte“ festhalten will. Die Studenten- und Schülerrevolte, die „neue Jugendbewegung“, muß als in sich selbst problematischer, dennoch notwendiger Problematisierungsvorgang von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung begriffen werden, als ein Vorgang, der einerseits bestimmte Voraussetzungen einer solchen Kulturrevolution herstellt, der andererseits jedoch die Gefahr der Ablenkung in eine rückwärtsgewandte utopistische Subkultur enthält, deren scheinrevolutionärer Anspruch dann höchstens noch den Vorwand für einen realen politischen Reaktionsprozeß im Sinne von „reaktionär“ hergeben könnte, während das in der Jugendrevolte politisierte Potential im sicheren Fall der Ent-Täuschung endzeitlicher gesellschaftlicher Heilserwartungen in Resignation, politische Abstinenz oder jenen verführbaren Zynismus absinken würde, der sich gelegentlich jetzt bereits in einem Mythos der Zerstörung und in einem biologistischen Jugendbegriff bemerkbar macht. Hier stellen sich Einstellungen wieder her, die vor Jahrzehnten bereits politisierte Gruppen bürgerlicher Jugend in Europa zwischen Anarchismus und Faschismus fluktuieren ließen. Je mehr die Jugendrevolte ihre interne Problematik und ihren zwiespältigen Motivationszusammenhang kritisch reflektiert, desto eher wird sie diesem Risiko entgehen können. Deshalb wird gerade derjenige, der politische Hoffnungen auf sie setzt, keine Feigheit vor dem Freund praktizieren dürfen.

Die riskante Ambivalenz, die der Jugendrevolte innewohnt, nun aber dieser als soziale Schuld zuzuschieben, wäre ein Manöver der Projektion und ein negativ folgenreicher Versuch der Entlastung. Offensichtlich steht die Gesamtgesellschaft vor der ungelösten Aufgabe, unter den Bedingungen der industriegesellschaftlichen Dynamik neue Instrumentarien der Innovation im Sinn der Demokratie zu entwickeln.